

Gisela Rösch

Zugfahrt

Autobiografie

Gisela Rösch

Zugfahrt

Autobiografie

Heimdall Verlag
Digital Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Heimdall Verlag

Digital Edition

Hergestellt in Deutschland • 2. Auflage 2016

© Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,

www.heimdall-verlag.de

© Alle Rechte bei der Autorin: Gisela Rösch

Satz: Heimdall DTP-Service, www.lettero.de

Coverbild: © Gisela Rösch

ISBN: 978-3-939935-95-7

Vorwort

Ich möchte mich bei Ihnen vorstellen.

Mein Name ist Gisela. Ich bin bald 50 Jahre alt und Mutter von drei Jungs im Alter von 31, 25 und fast 18 Jahren. Seit einigen Jahren wohne ich mit zwei meiner Jungs alleine in einem kleinen Ort bei Trier. Meinen Hauptberuf übe ich immer noch in diesem kleinen Städtchen an der Saar mit Blick auf die schöne Burg aus.

Durch meine Krankheit, die mich lange an die Wohnung fesselte, bin ich zum Schreiben gekommen. Vieles ist im Laufe meines Lebens schiefgelaufen, ich bin in einen falschen Zug des Lebens eingestiegen und am total falschen Bahnhof wieder ausgestiegen. Angst, Verzweiflung und der Schrei meiner Seele zwangen mich zur Ruhe, ja, sogar zum Stillstand, zum Neu-Sortieren und dann erst Weiterfahren. Mit dieser Geschichte möchte ich Ihnen von meinem Leben erzählen, das vor vielen Jahren auf einem falschen Gleis begann und mich aus der Bahn warf. Ich möchte Sie wachrütteln, wenn Sie auch nur annähernd in solch einer Situation stecken. Ich möchte, dass Sie Mut haben, Ihren Koffer wieder zu packen und weiterzufahren. Sollten dann auch noch Kinder im Spiel sein, so wie bei mir, tun Sie es denen nicht an, am falschen Gleis zu stehen und dann mit ihnen wieder in den falschen Zug einzusteigen, tun Sie es nicht.

In Freundschaft, Ihre Gisela.

Zugfahrt

Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen für den Kauf meines Buches bedanken.

Gerne würde ich Ihnen viel Vergnügen beim Lesen wünschen, doch dies wird nicht immer der Fall sein. Wut, Tränen, Hass, Verachtung sowie Infragestellen mancher Erzählung von mir wird Ihnen durch den Kopf gehen.

Doch wir werden auch gemeinsam lachen! Sie haben schon richtig gelesen. Auch ich werde beim Schreiben diese Gefühle haben, diese Wut, den Hass, die Verachtung mir gegenüber sowie für andere Menschen. Eines weiß ich ganz genau: Pausen werde ich brauchen, um meine Tränen zu trocknen, doch ich werde nicht aufhören, bis ich mir alles von meiner Seele geschrieben habe. Dieses Buch zu schreiben spukte mir schon lange im Kopf herum und das Einzige, was mich davon abgehalten hat, war mein Papa.

Papa starb ein paar Tage vor seinem Geburtstag im Jahr 2010. Nicht, dass Sie denken, am anderen Tag fing ich an zu schreiben, nein, es verging Zeit. Erst als mein Körper zu streiken anfang und ich meine Arbeit als Servicekraft, die ich mit Leidenschaft tat, nicht mehr ausüben konnte, kaufte ich mir einen Laptop und ich schwöre Ihnen, dass ich bis dahin mit diesen Dingen nichts am Hut hatte. Alleine schon eine Beratung in einem der größeren Fachgeschäfte stellte sich für mich als eine fast unüberwindbare Hürde dar.

Doch der Reihe nach.

So, an diesem Montag hatte ich viel Zeit und nun wollte ich mich heute der Herausforderung stellen, eines dieser Dinge zu kaufen, um mit meinem Buch anfangen zu können. Voller Stolz hob ich Geld von meinem Konto ab, denn

ich wollte bar zahlen, und es fühlte sich gut an, die Tasche gut gefüllt zu wissen.

Gutgelaunt machte ich mich nun auf und fuhr in die Stadt, parkte mein Auto gleich in dem angrenzenden Parkhaus, das zu diesem riesigen Einkaufszentrum gehörte, nahm meine Tasche aus dem Auto, sperrte ab und ging mit festen, sicheren Schritten in Richtung des Marktes, wo man all diese Elektro-Dinge kaufen kann.

Kurz vor dem Eintritt in diesen Markt blieb ich kurz stehen, um mal tief Luft zu holen, denn ein wenig machte mir dieser Markt schon Angst. Tief durchatmen, sagte ich mir, nimm noch einen tiefen Zug und dann ab in das Getümmel, denn der Laden war voller Menschen. Hier wurde beraten, dort ein Verkäufer, da eine Verkäuferin im Kundengespräch und ich schaute mich um, ob da vielleicht noch jemand für mich wäre.

Ganz gezielt suchte ich mir einen jungen Verkäufer aus, nein, nicht, was Sie denken, denn ich wollte doch jemand haben, der mir dieses Ding, das ich mir kaufen wollte, auch gut erklären könnte, und das Nächste war da noch, der musste auch jede Menge Geduld mitbringen, denn verstehen würde ich auf Anhieb sicher nichts. Ich begab mich etwas zögerlich in die Abteilung für Laptops und schaute ganz sicher etwas doof in die Runde, denn es dauerte nicht lange, da sprach mich ein junger Verkäufer freundlich an, ob er mir helfen könne oder ich mich nur umsehen wolle.

»Oh nein, ich habe einen Wunsch.« Ganz stolz erklärte ich dem jungen Mann, dass ich mir gerne einen Laptop kaufen möchte, und schaute mir schon mal die Dinger an, die da auf dem Regal standen. Ich tat einfach so, als wenn ich mich da schon etwas auskennen würde, wollte doch nicht dastehen und gar keine Ahnung haben. Doch ich

hatte gar keine, und das von nichts, das wurde mir schnell bewusst. Doch wenn man so tut, als wüsste man Bescheid, ist alles nur halb so schlimm, dachte ich.

Nur falsch gedacht. Der nette junge Mann unterbrach meine Gedanken mit dem Satz: »Soll es eine bestimmte Marke sein oder ist Ihnen der Hersteller egal?« Aber sicher ist mir der Hersteller egal, er soll nur meinen Anforderungen genügen, sonst nichts, doch vielleicht nicht ganz so teuer, denn die ausgezeichneten Preise jagten mir einen Schauer über meinen Rücken, doch keinen angenehmen. Nein, nein, die Preise waren zum Fürchten und nun kam mir der angeblich so dicke Betrag, den ich in der Tasche hatte, ganz klein vor. Ich dachte noch, nur nicht ins Bockshorn jagen lassen, wird schon gutgehen, ich werde schon einen finden, den ich mir leisten kann.

Ganz in Gedanken versunken hörte ich wieder die Stimme meines jungen Verkäufers, ob ich schon fündig geworden wäre, weil ich so vor einem bestimmten Gerät stand. Nein, das Einzige, was mir an dem Gerät so gefiel, waren diese schönen bunten Fische, die da umherschwammen, sonst nichts, doch das brauchte er ja nicht zu wissen.

»Nein, ich schaue nur mal, was es denn so gibt, die Auswahl ist ja schon riesig«, antwortete ich leise. Meine Verunsicherung wuchs mit jedem Ding, das ich mir anschaute. Was der mir da erzählte ... nur böhmische Dörfer! Meine Güte, der laberte mich da voll und ich wusste nicht, was er mir erzählte.

Dann seine unverschämte Frage, für was ich das Gerät denn brauchte. Na, was geht ihn das an? Nichts, oder?

Als wenn er meine Gedanken lesen konnte, antwortete er mir, na, er suche sich dann den richtigen Arbeitsspeicher, Festplatte und dann noch so was wie einen Prozessor.

Meine Güte, ich nix verstehen, aber auch gar nix verstehen. Aber nun mal ehrlich, das muss ihm doch egal sein, was ich damit anfangen. Immer noch schwieg ich, ich hatte Angst, Schweiß stieg auf meine Stirn und ich fing echt an zu schwitzen.

Total überrascht von meiner Schweigsamkeit stellte er mir weitere Geräte vor, doch ich verstand immer weniger über die Vor- und Nachteile der einzelnen Geräte und nun kam wieder diese unverschämte Frage, was ich denn damit vorhätte. Geht der mir auf die Nerven mit diesen Fragen, na gut, dann sage ich es ihm. Etwas unfreundlich, und ich glaube, auch in der Lautstärke hatte ich mich vergriffen, denn seine Augen wurden weit und starrten mich ungläubig an, kam es aus meinem Mund: »Ich schreibe ein Buch.« Fest schaute ich ihm in die Augen, nahm meinen Blick nicht von seinem Gesicht und dann kam das.

»AHA, so, ein Buch.« Dabei verdrehte er echt seine Augen, glaube ich gesehen zu haben. »AHA, so, ein Buch, na, über was schreiben Sie denn?« Na, jetzt ist wohl gut, dachte ich und drehte mich einfach um. »Ich habe mich entschieden«, antwortete ich ihm stattdessen, »ja, ich habe meinen Laptop gefunden«, genau den, der mir am Anfang schon so gut gefallen hatte. Es war der mit den Fischen. »Genau den hätte ich gerne«, und zeigte mit meiner rechten Hand darauf, »genau den!«

Dabei tat ich so, als wenn der Preis mir egal wäre, und das war er nicht. Ganz schön weh tat mir der Preis, aber um nichts in der Welt hätte ich dies gezeigt.

»Einen kleinen Augenblick, ich hole Ihnen einen aus dem Lager und komme zu Ihnen an die Kasse.«

»Sehr schön«, antwortete ich ihm, »bis gleich, denn ich möchte mich noch nach was anderem umschaun.« Ich

glaubte mich selber nicht zu verstehen, was ich da von mir gab, doch so war es, ich war schon total verunsichert mit dem, was er mir da erzählte, und der Preis tat seinen Rest dazu. Aber irgendwie freute ich mich auch darauf.

An der Kasse wurde dann bezahlt, und da mein Bargeld nicht reichte, zahlte ich gleich mit der EC-Karte. Schnell fuhr ich nach Hause, um mich an dieses Ding zu setzen. Ich wollte anfangen zu schreiben, es wurde Zeit, Zeit, dass alles aufs Papier kommt.

Wie ein kleines Kind riss ich den Karton auf, egal, nur raus mit den schönen Fischen, willkommen bei mir zu Hause, los kann es gehen. Mit zitternden Händen hob ich den Deckel und starrte auf den Bildschirm. Gleich sind sie da, die schönen bunten Fische. Doch egal, wie lange ich darauf starrte, da tat sich nichts, nichts kam.

Wütend holte ich mir das Telefon heran und wählte die Nummer von diesem großen Markt. Kein Mensch meldete sich, sondern eine freundliche Ansage, die sagte: »Um Sie besser und schneller bedienen zu können, wählen Sie die ...« Dann kam ich endlich dran. »Wenn Sie einen unserer Mitarbeiter sprechen möchten, drücken Sie auf die Eins.« Und wie ich da drückte, so fest, als wenn die auf der anderen Seite das merken müssten. Nur einen Moment dauerte es und dann kam am anderen Ende ein freundliches »Guten Tag, womit kann ich Ihnen helfen?« Aufgeregt war ich, meine Stimme überschlug sich und die nette Dame bat mich noch mal von vorne anzufangen, denn sie habe nichts verstanden. »Bitte wiederholen Sie es noch einmal«, also wieder von vorne.

Meinen Namen nannte ich ihr und sagte ihr, dass ich in den frühen Morgenstunden einen teuren Laptop in ihrem Markt gekauft habe, der nun nicht funktionierte, und

dass ich doch etwas verärgert bin. Die freundliche Stimme fragte mich dann: »Was geht denn nicht?« Na, wenn ich das schon höre. Wenn ich das wüsste, brauchte ich wohl nicht anzurufen, blöde Frage, dachte ich noch. Die freundliche Stimme sagte dann etwas lauter in den Hörer:

»Hallo, sind Sie noch dran?« Klar, dachte ich, was denkt die denn. Stattdessen sagte ich freundlich zurück: »Na, nichts tut er, so gar nichts.« Mein Gott, kam ich mir doof vor. Auf der anderen Seite hörte man kurz ein Ausatmen und Stille und ich nutzte blitzschnell die Gelegenheit, ihr zu sagen, ob man es vielleicht zusammen neu starten sollte, gleich von Anfang, jeden einzelnen Schritt. Sie fragte mich noch nach dem Fabrikat des Laptops und dann kam es freundlich in den Hörer zurück: »Starten wir von vorne. Bitte öffnen Sie nun den Deckel Ihres Gerätes und drücken Sie die ON-Taste, das Ladekabel haben Sie doch sicher schon eingesteckt oder hat er keinen Strom?«

»Doch, doch«, kam es von meiner Seite. Ich bin nicht ganz blöde, dachte ich noch, doch es ging schon weiter.

»Haben Sie schon das Gerät eingeschaltet?« Von mir kam: »Sie meinen doch ganz sicher ...« Schon fiel sie mir wieder ins Wort: »Oben links befindet sich ein Schalter.«

»Ja, ja, der erste ganz oben, den habe ich schon lange an.« Nichts hatte ich, doch das konnte ich ihr ja nicht sagen.

»Doch, es tut sich nichts«, antwortete ich ihr, »gar nichts, alles ist dunkel.« Mein Gedanke war, kein einziger bunter Fisch ist zu sehen, nix da. Währenddessen erschien auf dem Bildschirm ein ellenloses Windows-Zeug mit Daten und weiteren Zahlen, Buchstaben und so weiter, doch ich hörte mich selber noch sagen: »Nein, der Bildschirm ist dunkel«, und das ärgerte mich. Was für ein Quatsch. Ich

musste selber noch über mich lachen, denn mittlerweile, und das ist ein Kompliment an die Dame am anderen Ende der Leitung, waren anderthalb Stunden vergangen.

»Na, bringen Sie ihn zurück, wir tauschen ihn Ihnen gerne wieder um. Es tut uns sehr leid, bitte um Entschuldigung für Ihre Unannehmlichkeit.« Freundlich bedankte ich mich für die lange Zeit, die sie sich genommen hatte, schüttelte immer noch über mich den Kopf, dachte noch, und du willst ein Buch schreiben, und schämte mich echt, doch nichtsdestotrotz wollte ich die tollen Fische auf meinem Gerät haben und deshalb fuhr ich wieder in die Stadt und tauschte mein Gerät in ein neues um, in eines, das meine Fische hat, eines, das funktioniert, eines, womit ich sofort anfangen kann zu schreiben.

Los kann es gehen. Ladekabel natürlich in den Stecker und dann in die Steckdose, Deckel auf, ON-Taste drücken, und schon tat sich was, schon war ein Bild da. Wunderbar, wie schnell man das noch in meinem Alter lernt, wunderbar, gleich sehe ich die bunten Fische, doch nichts tat sich, diese Dinger waren wieder nicht auf dem Bildschirm und ich war echt versucht wieder in diesem Markt anzurufen, doch irgendetwas hielt mich davon ab. Na, ich kann ja auch warten, bis der Große nach Hause kommt, der kann mir das sicher fertig machen. So lange kann ich auch noch warten, so viele Jahre habe ich gewartet, dann kommt es auf die paar Stunden in meinem Leben nicht mehr an. Wie gut, denn ich glaube sonst, die in diesem Markt hätten sich schiefgelacht über meine Dummheit und dann noch darüber, dass ausgerechnet die ein Buch schreiben will. Mein Sohn installierte mir alles. Ihm konnte ich die Geschichte vom Tag erzählen und er fing so an zu lachen, dass ich irgendwann selber lachen musste, ich wusste nur nicht ge-

nau, warum, doch während er sich schüttelte vor Lachen, installierte er mir meinen tollen Laptop sogar mit meinen Fischen, gut, nicht dieselben wie im Markt, aber auch ganz schön. Ich meckerte kurz, da es nicht die waren, die ich im Markt darauf gesehen hatte, und er lachte noch mehr. Erst als er sich etwas beruhigt hatte, konnte er mir erklären, was das war, und ganz ehrlich, ich hatte immer noch nicht alles verstanden. Der Kommentar: »Und du willst ein Buch schreiben ... Ich bekomme mich nicht ein, Mama, ehrlich, das wird ein Jahrhundertwerk, bis es fertig ist!«

Es ist fertig und Sie, meine Lieben, lesen es, los kann es gehen.

Nun bitte ich Sie, es mir gleichzutun und sich ein paar Taschentücher bereitzulegen, ja, wir werden sie brauchen. Vielleicht noch ein Glas Sekt, dann lässt es sich etwas leichter ertragen, denn mir geht es auch so!!!!!!!

Mein Name ist Christine. Ich bin die älteste von drei Töchtern und nehme Sie nun mit in mein Leben!

Ganz genau ist mein Elternhaus noch in meiner Erinnerung. Es steht heute verändert und umgebaut noch in diesem kleinen Ort an der Mosel. Es ist ein Drei-Generationenhaus. Da sind wir nun, Oma, die ich über alles liebe, Opa, Papa, Mama, Petra, meine Schwester und ich. Dieses Haus an der Straße, genau so, wie man es kennt, so wie man es in jedem Dorf sieht. Vor dem Haus ein großer gepflasterter Hof mit diesen dicken Pflastersteinen, eine große, aus dickem Schiefer erbaute Mauer, dahinter kam der ganze Mist aus dem Stall, und das war einiges, da wir jede Menge an Vieh auf dem Hof hatten. An der Treppe, die zum Haus führte, diese kleine Tür mit dem Herzchen genau in der Mitte, auf Deutsch Plumpsklo. An der Schieferwand hing ein Nagel und daran war das Toilettenpapier aufgespießt. Doch nicht das, was Sie denken, dieses weiche aus dem Kaufhaus, nein, aus Zeitungspapier. An der Seite des Holzdeckels lauter Wachstropfen, denn wenn man mal nachts musste, na ja, dann nur ganz romantisch mit Kerzenlicht. Nicht genug mit dieser Romantik, dahinter schauten dir dann auch noch die Pferde zu, da krabbelte allerhand über den Boden, an der Decke, egal, wo. Diese Geräusche, es war furchtbar für mich als Kind! Aus lauter Angst unterhielt ich mich mit den Pferden und Kühen und tat einfach so, als wenn ich nicht alleine da wäre. Muss gerade lachen: Da sitzt du als Kind auf dem Plumpsklo und singst zum Beispiel »Alle meine Entchen« oder in der Weihnachtszeit »Oh Tannenbaum«, das Ganze mit Kerzenlicht und Zeitungspapier. Dann die Treppe, am Haus angebaut, mit fünf Stufen nach oben zum Podest und zur Eingangstür, aus altem Holz mit einer Türklinke aus Mes-

sing. Der Flur mit diesen alten, in Mosaik gelegten Steinen, gleich rechts geht es in die, wie sagte man früher, gute Stube. Blickfang in dieser Stube war ein riesiger Wandschrank mitten in der aus Schiefer gemauerten Wand. Rechts an der Wand ein Sofa, der Stoff aus diesem grob gewebten Material, heute sagt man im Retrostil, dazu die passenden, mit Federn gefüllten Kissen. Links vom Wandschrank stand unsere Eckbank aus Holz, eine, wo du die Sitzfläche hochheben kannst, und darin befand sich alles, was keinen festen Platz hatte, oder, wenn wir als Kinder sauber machen mussten, total praktisch: Deckel auf, alles hinein und schon warst du fertig. Na, sagen wir, bis die Eltern kamen, dann flog alles raus, du musstest es unter Murren und lautstarkem Protest halt nochmals aufräumen. Sie können mir glauben, es ging kein Weg daran vorbei oder es setzte was, doch das galt nur für mich, aber das kommt später. Die kleine Seite dieser Eckbank stand am Fenster und war Omas Platz. Ich kann mich nicht erinnern, dass Oma mal woanders saß als mit dem Blick aus dem Fenster. Meine Oma, genau wie man sich eine Oma vorstellt, nicht die moderne, schlanke, flotte, ständig in Aktion oder unterwegs, oh nein, aber eine, die schön rund war (heute Übergewicht) und ihre langen grauen Haare zum Zopf gebunden trug. Es gab auch dieses »Vogelnest« am Kopf, sah schon lustig aus, dazu immer eine lange, bunte Kittelschürze oder ihre langen Röcke und Kleider. Die Hände gefaltet, beide Daumen in kreisender Bewegung miteinander, stundenlang, mal rechts herum, dann links herum. Alles spielte sich in dieser Wohnstube ab! Um in die Küche zu kommen, musste man auf demselben Weg zurück in den Flur, an der Wendeltreppe aus dunklem Holz vorbei, die mitten in der Küche endet. Da stand links an der Wand –

für mich damals und auch heute noch ein Traum – dieser Herd, Sie kennen ihn. Heute für ein Vermögen mit Strom zu betreiben, aber damals mit Feuer. Er stand da mit der Öffnung in der Mitte, die gedacht war für das aus Eisen geformte Waffeleisen, das von jeder Seite zu benutzen war. Dieser Duft, ich habe ihn in der Nase und ich denke, viele von Ihnen sicher auch. Lecker, einfach lecker. Ein Backofen außen rechts und viel Platz auf dem Herd, wo die schweren, aus Eisen bestehenden Töpfe standen, darüber an der Wand eine Leine für die Tücher und Lappen zum Trocknen und Anfassen der Töpfe, alles an der Wand. Daneben das Spülbecken, natürlich aus einem grauen Stein, ein Wasserhahn, nicht für kaltes und warmes Wasser, nur kaltes gab es, und wenn du warmes Wasser wolltest, gab es das nur, wenn du daran dachtest, es im Dampfkessel auf den Herd zu stellen. Wie ich eben schon sagte, die Treppe endete in der Küche, also gab es nicht viel Platz. Die Küche lief von rechts und links in der Mitte etwas zusammen, da konntest du wunderbar mit diesen tollen bunten Glasmurmeln spielen und ich hatte viele davon, dabei weiß ich gar nicht, ob es heute diese schönen Murmeln noch gibt oder Kinder, die ständig damit spielen. Sie kennen das doch, die wurden untereinander, gegeneinander am Schulhof gespielt, getauscht und miteinander verglichen. Ich weiß ja nicht, ob es bei Ihnen zu Hause auch so ist, doch wenn ich das erzähle, dann rollen mein Kinder mit den Augen, grinsen und es kommt der Satz: »Oh Mama, das war einmal.« Wie sich diese Sätze wiederholen. Das sagten wir doch auch zu unseren Eltern, nur, finde ich, hört sich das komisch an, wenn es einem die eigenen Kinder ins Ohr sagen. »Oh Mama, das war einmal!« Höre ich Sie gerade lachen? Ich habe es auch getan. Schön war diese Zeit, oder?

Na ja, gehen wir in meinem Elternhaus weiter. Wie gesagt, die alte Wendeltreppe. Sie war aus diesem alten dunklen Holz, am Ende der Stufen ein dicker, runder, mit Verzierungen gedrehter Pfosten. Die Tritte zum Mittelpunkt spitz zulaufend und zur Wand breiter werdend wie ein Trichter. Die eine Stufe knarrte, die andere ächzte und die nächste gab keinen Ton von sich. Das ging bis unters Dach zum Speicher, immer schön drehend, natürlich knarrte auch jede zweite Stufe. In der Nacht hörte sich das grausam an, da bekamst du als Kind schon mal Angst und ein leises Davonschleichen ging nur, wenn du genau wusstest, welche Töne die einzelnen Stufen von sich gaben. Aber auch spielen konntest du damit. Frisch gewienert und mit einer Paste eingerieben, glänzte sie sehr oft. Nach ungefähr – das weiß ich leider nicht mehr genau, aber es waren so dreizehn oder fünfzehn Stufen nach oben – gab es drei große Schlafzimmer. Eines für die Eltern, eines für Oma und Opa und das andere für uns drei Mädels. In Omas und Opas Zimmer gab es zwei Fenster zur Hauptstraße hin und in unserem Zimmer gab es ein Fenster, das in den Schuppen zeigte, einen kleinen Flur, der im Dunkeln lag, das war alles. Wir drei Geschwister mussten alle in einem Zimmer schlafen und ich hasste das wie die Pest, denn oft weinte die Kleinste von uns und ständig war einer der Erwachsenen in unserem Zimmer, schrie, wir sollen nun leise sein, oder »Licht aus, die Kleine muss schlafen«, da es in diesem Zimmer keine Fensterläden gab, sondern nur schwere Vorhänge, die das Zimmer dann abdunkelten. Fenster, die nicht ganz dicht waren und wo der Wind schon mal durch die Ritzen pffff. Im Winter wurden dicke Rollen vor das Fenster gelegt, damit es nicht ganz einfrohr, denn oft war es so, dass man am anderen Morgen die Fenster freikratzen konnte.

Doch das Haus hatte einen Spielplatz, und das war die Treppe! Treppen rutschen: Na, nicht auf dem Popo, oh nein, da gab es doch diese aus Plastik hergestellten Wäschekörbe. Heute werden sie benutzt, um Wäsche oder andere Dinge von einem Ort zum anderen zu tragen. Doch für mich war es eine Schaukel oder ein Schlitten und vieles mehr!

Da wir zu dritt waren, ging es abwechselnd die Treppe rauf und runter. Es wurde ein Kissen hineingelegt und alles gut ausgepolstert, damit es nicht wehtat und wir bequem darin saßen. Eine von uns saß darin und die anderen schubsten sie an. Mann, war das klasse! Du konntest dich in die Kurven legen, fühltest dich einfach großartig und es ging rasant nach unten, Endstation Küche und Flur. Es machte Spaß, natürlich wurde auch zu zweit gefahren, das hatte nur einen Nachteil: Es war schwierig zu lenken und du warst langsamer, als wenn du alleine darin saßt. Allein am Klang wusste man, wer am schnellsten war. Das Gehoppel von Stufe zu Stufe entlockte uns sehr oft ein Lachen und Jauchzen. Ein riesiger Spaß war das, bis zu diesem einen Tag!

Im Haus waren – und es kommt mir heute noch vor, als wenn es erst gestern war – meine zwei jüngsten Geschwister, unsere liebe Oma und ich. Bei Oma war es immer lustig. Morgens machte sie uns das Frühstück, kämmte unsere Haare und erzählte dabei lustige Geschichten. Wenn man ganz still hielt, wenn sie die Knoten der Haare aufkämmte, gab es als Belohnung gleich einen Lolli oder ein Bonbon aus Traubenzucker. Sie war eine Seele von Mensch, doch sie konnte auch ganz anders. Zum Beispiel dann, wenn wir wieder mit den Wäschekörben heimlich unterwegs auf die

Treppe waren. Oma hatte immer Angst, dass sich eine von uns verletzte und sie, da sie ja nicht mehr jung war, uns vielleicht nicht schnell genug helfen konnte. Wir lachten sie dann immer aus, weil wir nicht verstanden, dass man sich bei solch einem Spiel so schwer verletzen konnte.

Doch wir sollten es bald erfahren. An diesem Nachmittag holten wir unsere Wäschekörbe wieder heimlich aus dem Schuppen. Oma saß in der Stube immer am Fenster und wir mussten draußen am Fenster fast auf dem Boden kriechen, damit sie uns nicht entdeckte, denn dann nahm sie uns die Körbe wieder ab und das wollten wir auf keinen Fall. Auf allen Vieren robbten wir auf dem Boden und zogen hinter uns diese Körbe nach. Immer, wenn es ein Geräusch gab, legte einer von uns den Zeigefinger auf den Mund mit einem »Pscht«, keinen Laut von sich zu geben, und dann nix wie hoch Richtung Speicher. Die dicken Kissen hinein in die Körbe und dann in einem Affentempo nach unten. Die erste Fahrt wurde von uns allen dreien gemacht, in dem ersten Korb ich, dann die Kleinste von uns in der Mitte mit einem kleinen Korb und zum Schluss meine andere Schwester. Leider konnten wir hin und wieder nur eine Fahrt machen, dann nahm uns unsere Oma die Körbe wieder weg und wir mussten brav bei ihr in der Stube sitzen bleiben. Deshalb gingen für diese erste Fahrt alle Vorbereitungen sehr leise ab, damit Oma uns nicht erwischte. Oft wartete sie schon förmlich darauf, dass wir uns die Treppen hinaufschlichen, um nicht erwischt zu werden. Sie sprang dann hinter der Wohnstube hinaus und rief: »Na, da habe ich euch erwischt!« Sie hatte, glaube ich, einen Riesenspaß dabei, uns zu erwischen, tat dann immer ganz böse mit uns, doch wir sahen sehr oft ein Lächeln in ihrem

Gesicht. Oma halt! Denn immer sagte sie: »Wenn da was passiert, ist der Teufel los, wenn Mama und Papa wieder heimkommen.« Doch verpffiffen, bei unseren Eltern hat sie uns nie und die Fragen, ob heute was war, beantwortete sie immer: »Na, was soll denn mit den Kindern sein, alles in bester Ordnung«, wobei ihre Augen uns oft zuzwinkerten, ganz besonders mir, denn ich hätte es immer auszubaden gehabt, das wusste Oma ganz genau. Oft konnte sie mich vor den Übergriffen meiner Mutter nicht beschützen, und das tat Oma besonders weh.

Doch heute war Oma am Wäschewaschen und das geschah bei uns in so einem riesigen Kessel, unter dem ein Feuer gemacht wurde. Damit es sauber wurde, wurde das Ganze mit einer großen Seife auf einem Waschbrett eingeschmiert. Der große Kessel wurde für vieles eingesetzt. Nicht nur für Wäsche, nein, beim Schlachten eines Schweines wurde auch die Wurst darin gerührt und zum Baden jeden Samstag mit meinen Geschwistern wurde er auch genutzt, also eigentlich für alles. Oft musste ich mich vor Ekel schütteln, denn wenn die Wurst gemacht wurde und wir am anderen Tag badeten, war der Gedanke nur eklig für mich. Doch heute war Waschtag. Juhu, wir hatten also freie Fahrt. Alle Vorbereitungen waren getroffen, alle Körbe hatten ihre dicken Kissen drin und standen zum Rutschen schon auf der obersten Stufe, also alles im Lot, doch da schaute Oma mit erhobenem Finger in die Wohnstube hinein und wir drei saßen da, als wenn wir kein Wässerchen trüben könnten. Heute würde auch ich meine Kinder in dieser Position fragen, was sie gerade aushecken würden. Die Kleinste von uns schüttelte ihr Köpfchen und bei mir und meiner Schwester kamen die Worte: »Nein, wir sind brav«, zur gleichen Zeit

aus dem Mund. Dabei hielt ich noch ein Kinderbuch verkehrt herum in der Hand und tat so, als wenn ich meinen Geschwistern eine Geschichte vorlesen wollte. Oma sagte nur: »Sehr verdächtig, ihr drei. Doch ich komme wieder, also, seid schön brav«, und dabei zeigte sie mit ihrem Zeigefinger drohend in unsere Richtung. »Lieb sein«, kam noch nach, na, und wie lieb wir doch sind, schüttelten wir drei im Gleichklang den Kopf dazu. Wir sahen aus wie die Wackeldackel, die ihre Köpfe hin und her bewegten. Schon drehte sie sich um und ging zur Türe, nahm den Türgriff in die Hand und drehte sich noch einmal um. »Lieb sein, macht keinen Quatsch«, und dann ging sie endlich. Sie zog die Türe hinter sich zu und wir atmeten hörbar aus. Alle drei waren wir im Begriff schon aufzustehen, da öffnete sie schlagartig die Türe in den Raum und wir erschrakten, taten so, als wenn wir von einer Sitzgelegenheit zur andern wollten, und schauten dabei an die Zimmerdecke, so, als wenn wir sie nicht sehen würden. Herzhaft lachte sie, denn sie sagte nur: »Aha, erwischt!«, und der ganze Körper wackelte bei ihrem Lachen. Oma hatte einen großen Busen, und wenn der in Bewegung war, bekam man schon mal Angst, wenn der rauf und runter wippte beim Lachen. »Erwischt!«, sagte sie nur zu uns und hob den Zeigefinger drohend. Lachend zog sie die Türe wieder zu. Mensch, wir saßen echt auf glühenden Kohlen, denn wir wollen rutschen und wir konnten es kaum abwarten. Oma sollte sich nun um die Wäsche kümmern, und zwar sofort.

Doch das Warten hatte sich gelohnt. Sie verließ nun endlich das Haus und ging durch die Scheune in den Verschlag, wo der Kessel stand. Nun war es so weit, endlich kümmerte sich Oma mal um die Wäsche und nicht mehr um uns.